

Ein Dialog aus der Zeit des zweiten Vilmerger Krieges

Autor(en): **Stickelberger, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **7 (1901)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-127719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dialog aus der Zeit des zweiten Bülmerger Krieges.

Von Dr. H. Stickerberger.

Der Ritteraal in Burgdorf besitzt einen Sammelband aus Unterseen, der 37 Nummern, meist Lieder aus der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts, namentlich geistliche, enthält, aber auch einige weltliche, die z. T. schon in „Des Knaben Wunderhorn“, in Ahlands „hoch- und niederdeutschen Volksliedern“ und in L. Toblers „schweizerischen Volksliedern“ abgedruckt sind, z. B. Nr. 15 c: „O Dannenbaum, O Dannenbaum, du bist ein edler Zweig“, Nr. 22 a: „Wilhelm bin ich der Thelle“, Nr. 21 a: „Schweizerischer Feldzug in Morea und Negropont 1688“. Außerdem umschließt das Convolut als Nr. 34: „Bibliisches Wunderbüchlein. Oder: Schöne Biblische Räzel. 1713“ und als Nr. 33: „Ein Gespräch von zweyen alten Ammermähl-Trägern, Aus den Freyen Aempteren, Wie sie discuriert haben von diesem jezigen Toggenburgischen Krieg in diesem 1712. Jahr; Ist ganz artlich zu lesen.“ Der Dialog ist auf 16 z. T. nummerierte Seiten gedruckt ohne besonderes Titelblatt. Nach dem Schluß ist das letzte Blatt entzweigeschnitten, so daß der Text auf der vorletzten Seite zu einem Drittel fehlt; doch kann er aus einem fast gleichlautenden Druck ergänzt werden, worüber weiter unten.

Die Litteratur über den zweiten Bülmerger Krieg ist ziemlich umfangreich. Ich habe die Universitäts-

bibliothek in Basel, die Stadtbibliotheken in Bern und Zürich und die Kantonsbibliothek in Aarau daraufhin durchgegangen und außer vielen Gedichten, namentlich unter dem Titel „Bärenholds Lustige Feld=Lieder“, auch mehrere Dialoge gefunden:

1) Ein Gespräch zwischen einem Züricher, Schweizer, Glarner und Toggenburger. Betreffend die damalige Ratione, Toggenburgs entstandene Kriegsempörungen. Im Jahr 1712. 2) ä früntlis wolmeinlis Gespräch zwüschet einem junge catholische Landrichter ussem Obere Thurgau und einer Steinalte Wirthin von Andelfinge Madlenj genannt . . . 1712. 3) Gerechtigkeit und Bescheidenheit des abgenöthigten Toggenburger=Kriegs. Vorge stellt In einem freundlich=Edgnößischen Gespräch 2c. Getruckt zu Zürich Bey David Gefner, 1712. — Alle drei Dialoge finden sich in Basel, der letzte auch in Bern und Zürich. Doch für uns fällt hier nur das oben angeführte „Gespräch von zweyen alten Ammermähl=Trägern“ in Betracht, von welchem allein Basel drei Versionen enthält, deren erste auch die Stadtbibliotheken von Bern und Zürich (mit geringfügigen Abweichungen) besitzen.

Ich nenne die drei Fassungen A, B, C, von denen die mittlere im wesentlichen meinem Druck R (Rittersaal) entspricht. Eine Ausgabe hat schon Titus Tobler in „Alte Dialektproben der deutschen Schweiz“ (St. Gallen, Huber u. Comp., 1869) als Nr. VI unter dem Titel „Gespräch zwischen zwei freiamtlern“ geliefert. Dieser Abdruck, den ich T (Tobler) nenne, schließt sich am meisten an A, enthält aber doch einige Abweichungen, die einen direkten Abdruck von dieser Quelle ausschließen; offenbar ist sein Original von einem Berner umgearbeitet

worden ; denn statt : „dänn wänn ich gä Züri fo bin mit Ammelenmähl oder Zwätschgen, so bin ich au mängsmahl zum großen Meuster gangen“, heißt es : „dänn wänn ich gä Bern fo bin . . . , so bin ich au mängsmal in die groß Kilchen gangen.“ Demgemäß steht auch im Anfang Bern statt Zürich. Oder sollte Toblers Ausgabe auf einem Berner Druck beruhen, der älter wäre als der Zürcher? Dagegen scheinen jedoch u. a. die Wortformen „hädß dänn“ zu sprechen. Jedenfalls lag Tobler keine der mir bekannten Versionen, aber ein A sehr ähnliche vor*). Der Wiederabdruck unseres Dialogs im „Berner Taschenbuch“ wird gerechtfertigt durch die Verschollenheit der Tobler'schen „Dialektproben“ und durch die Ungleichheit meiner Version.

Um nun von den nicht herausgegebenen Drucken zu sprechen, so findet sich A in Basel unter Schw. B K VI. VI. Schweizerische Schriften Tom. VIII, Nr. 5, in Bern unter Berner H. XXII. 55 Nr. 20, in Zürich unter Varia. Gal. XVIII. 1957 Nr. 4 und Gal. XVIII. 438 Nr. 28 ; B ist in Basel unter Schw. B K VI. VI. Schweizerische Schriften Tom. VIII. Nr. 5, C ebenda Tom. III Nr. 7.

Der Titel lautet bei allen Versionen im wesentlichen gleich, nur daß A von Ammelenmähl-Trägern, B und C dagegen von Ammermähl-Trägern sprechen und den Zusatz beifügen : „Ist ganz artlich und kurzweilig zu lesen.“ A und B, die als Jahreszahl 1712 angeben, reden von den jetzigen,

*) Ein Druck- oder Schreibfehler ist wohl Wirglingen statt Wiralingen (jetzt Würenlingen nahe der untern Aare).

das 1713 herausgekommene C von den vergangenen Toggenburgischen Kriegs-Läuffen. Mein Druck R ist undatiert, doch weist „in diesem 1712. Jahr“ auf die Entstehungszeit hin. Der Druckort fehlt überall; wir müssen diesen daher aus inhaltlichen und sprachlichen Anzeichen zu ermitteln suchen. Hiernach scheint mir A auf Zürich, B und C auf Bern zu weisen; für ersteres stimmt schon das doppelte Vorhandensein in der Zürcher Stadtbibliothek, aber auch innere Gründe.

Die Entstehung von A in Zürich verrät sich zunächst in mehreren Ortsbestimmungen, die zugleich den Gedanken nahe legen, daß wir es hier mit dem Original zu thun haben. Heiri sagt dort: „Wir wend schwigen vo dem Handel reden, sonst müssen wirs eusen Pfaffen bichten, und dänn mußte no in minen alten Tagen uf Erbsen gä Eiseleu hoppen.“ Schon die altertümliche Form für Einsiedeln, sodann die verhältnismäßige Nähe dieses Wallfahrtsortes weisen auf Zürich; B und C haben nur die allgemeine Umschreibung: „dann müssen wir gar viel dafür hätten.“ Bald darauf findet sich der Satz: „Die vo Züri sind uf Elgg und gegen dem Aergäu mit viel Volck und Stucken ußzogen.“ Während C Elck beibehalten hat, setzt B, dem die Ortschaft unbekannt ist oder das die Bekanntheit derselben bei seinen Lesern nicht voraussetzen durfte, das in der Nähe gelegene Winterthur. Besonders sprechend ist die Erwähnung des schon oben citierten „großen Münsters,“ wofür alle andern „große Kirchen“ (Kirchen) setzen. Fogli nennt in diesem Satze auch geradezu Zürich, wofür die andern Drucke Bern haben. Nach Zürich als Ursprungsort deutet u. a. der Umstand, daß in allen Redaktionen, wenn die Stände Zürich und

Bern erwähnt werden, ersteres vorangeht. Einige auffallende Wörter und Wortformen in A kommen nach Aussage des Bureaus des schweiz. Idiotikons im Kanton Zürich vor, so Gifelen für Einsiedeln, prehen für predigen, wundergebig für neugierig (s. auch Idiotikon II, 64), wofür B und C wundrig (berndeutsch g'wunderig) haben. Das auch in C vorkommende 's dugis gsin (des Teufels, d. h. des Todes gewesen) ist laut Brief von Hrn. Dr. Rud. Schöch für Basel und Schaffhausen bezeugt; übrigens fügt er bei: „Kommt vor in den Gesprächen von 1712, die ihren Schauplatz z. T. in den nördlichen Teil des Kantons Zürich verlegen.“ (Dabei schwebt ihm wohl der oben von mir angeführte Dialog mit einer Wirtin von Andelfingen vor); mundartlich heiße es jetzt: 's Lüggeles. Entschieden zürcherisch ist ammet (jetzt amig) in der Frage Heiris: „Bist ammet nit au mit diner Waar ga Züri gangen.“ (B: „Bist nicht auch zu Zeiten gen Bern gangen mit deiner Waar?“), ferner die Wortform nü d: „aber eusen Pfaff weißts nü d, ich wurd si [die Bibel] just nü d lang bha.“ Weniger ist auf die Form zläid zu geben, da sich diese auch in C als Länds wiederholt, während R dem Berndeutschen entsprechend Lehd s aufweist. Auffallend ist das meines Wissens hauptsächlich berndeutsche notti (= doch) in dem Satz: „Ich will notti (Berner Stadtbibliothek notten) gern sterben, wenn ich nu no erleben mag wie diesen Krieg ein End nimt.“ Merkwürdigerweise fehlt gerade dieser Satz in den vermutlich bernischen Versionen. Ebenso verdächtig ist die Form heish in der Frage Heiris: „E warum heish dann jeh disen Krieg agfa?“ gegenüber händ si in dem durchaus den Berner Standpunkt ver-

tretenden C. Im ganzen aber spricht für die Priorität des Zürcher Drucks die mehr mundartliche Fassung, z. B.: „und ha vil von kriegem ghören sägen“, B: „und han vil von Kriegen gehört sagen, C: „von Krieg hören sagen“; einem frhli in A steht B frehlich gegenüber u. dgl. Auf alle Fälle ist A in Zürich entstanden, selbst in dem Fall, daß dialektologische Gründe zwingen, das Original in Bern zu suchen. Aber, möchte man fragen, ist auf die Mundart überhaupt etwas zu geben, da ja die Sprecher Freiämter sind? Dem ist entgegenzuhalten, daß die Verfasser, sofern sie überhaupt Dialekt schreiben, den ihrer eigenen Umgebung wieder spiegeln.

Da A und B mit der Einnahme von Baden schließen und A zuletzt die Hoffnung auf guten Erfolg der Friedensverhandlungen ausspricht, während C noch die Schlacht bei Birmingen und die Einnahme von Kapperswyl durch die Reformierten berichtet, so ist anzunehmen, daß die beiden ersten Versionen während des vereitelten Sühneversuchs im Juli 1712 entstanden sind.

B und C weisen nach Bern, schon aus der Erwähnung dieser Stadt am Anfang zu schließen, sodann aber auch aus andern sachlichen und aus sprachlichen Gründen. Das ein Jahr spätere C bietet der Natur der Sache nach den ausführlichsten Text; zugleich hebt es aber auch hauptsächlich die Tapferkeit der Berner hervor, denen freilich am zweiten Teil des Krieges der Löwenanteil zufiel. Auf die Frage Heiris, warum ihrer so viele nicht über so wenige Herr geworden seien, antwortet Fogli: „O Heiri, ich kan dir's nit gnug sagen, was die Berner für Soldaten sind, wenn wir sie schon underweilen zurück trieben hend, und

gmeint jetzt werdind sie darvon lauffen, so sind sie doch wieder frisch gstanden, und hend uns großen schaden thun mit ihrem schießen.“ Während ferner Fogli in den andern Bearbeitungen nach Luzern gehen will, giebt er in C Bern als Reiseziel an.

Sprachlich stimmt C mehrfach zu A, z. B. aufgewicklet, B aufgestiftet, AC Kugelrund gegen B simbel=rund. Gerade dieses Wort in der Bemerkung Fogli's: „denn das Glück ist simbel=rund“ verrät entschieden den Berner; es kommt noch im heutigen Dialekt vor und geht auf mittelhochdeutsch sinwel, rund, zurück (vergl. berndeutsch: er isch simbele, d. h. er hat einen runden, dicken Kopf). Wenn nun das auch in Bern entstandene C diesen Ausdruck nicht enthält, so beweist das nur, daß die sprachliche Umarbeitung nicht so weit ging. Daß aber sowohl B als C auf A zurückgehen, dafür scheinen mir einige Reste des Zürcher Dialektes in beiden Versionen zu deuten, wie „Wir wend schweigen“, B: „Hand die Herren Gndgnossen ihre Beklägnussen angenommen?“ A und C: „Händ . . . Klagen“ zc. Bekanntlich unterscheiden sich die westschweizerischen Mundarten von den ostschweizerischen wesentlich durch den Wegfall des nd; wenn die Drucke diese Formen gleichwohl aufweisen, so scheint das auf fremden Einfluß zu deuten. Dabei ist freilich nicht zu vergessen, daß sich auch bei N. Manuel die echt berndeutschen Formen: mir hei, wei und dergl. nicht finden. Am m e r m ä h l gegenüber Am m e l l e n m ä h l in A kennzeichnet B C als bernisch.

Alle die genannten Abweichungen beweisen eine große Beliebtheit unseres Dialogs, da er mehrmals gedruckt und je nach dem Bedürfnis des Leserkreises um-

gearbeitet wurde. Der folgende Abdruck stützt sich auf R, den im ganzen zu B stimmenden Text des Rittersaalvereins Burgdorf. Eine Abweichung ist verſchienen (B verschiedene, A und C vergangene) Ostren; Herr Dr. G. Schoch, Redaktor am schweiz. Idiotikon, sagt über dieses Wort: verſchienen in der Bedeutung von (lezt=) vergangen ist nur bernisch und veraltet aus Schwyz und Zug bekannt.

Zum Schluſſe der Einleitung noch einige allgemeine Bemerkungen über den mutmaßlichen Verfasser des Gesprächs. Ohne Zweifel war er Protestant, sonst würde er nicht die katholischen Ammelmehlträger das Lob der evangelischen Kantone anstimmen und den Urheber des Krieges, den Abt von St. Gallen, verdammen lassen. Auffallenderweise spricht Heiri in A von Lutherischen, in B und C von Reformierten. Das Gespräch ist eine Tendenzschrift, die in dialogischer Form den Toggenburger Krieg, aber mehr vom reformierten Standpunkt aus, erzählt; daß sogar Katholiken im Grunde den evangelischen Ständen Recht geben, ist ein besonderer Kunstgriff des Verfassers, der dadurch alle Schuld auf die Gegenpartei werfen will. Es fehlt nicht an offenen und versteckten Ausfällen auf den Katholizismus, so wenn Fogli gesteht, daß er eine Bibel zu Hause habe, daß es aber der Pfaffe nicht wisse, sonst würde er sie nicht lange behalten; wenn er ferner bekennet, daß er schon öfter in Zürich, beziehungsweise in Bern, ins Münster gegangen sei und da nichts als Gutes gehört habe. Heiri wirft ihm vor, er werde wohl bald lutherisch (bezw. reformiert) und fürchtet sich, weiter von der Religion zu reden, sonst müsse er in seinen alten Tagen nach Einsiedeln wallfahren, bezw. viel zur Strafe beten.

Eine Ironie liegt in der Erwähnung der „Zedeli“ (Amulette), die Fogli nicht einmal lesen kann. „Aber ich glaub, ich hab's erfahren, daß mir selber ein Schutz in den Ursbäcken gangen ist, ich glaub es wäre besser gsin, ich hät gar kein Zedelin gehabt“, worauf Heiri erwidert: „Ich sehe wohl, die Zedeli hand euch nicht viel geholffen.“ In A C sagt Fogli mit Selbstironie: „wenn wir nit so ritterli geflohen wären, so wären wir gar s dugis gshn.“

Gar nicht unwahrscheinlich ist es, daß ein reformierter Geistlicher der ursprüngliche Verfasser ist, und auch die Umbildner dürften diesem Stande angehört haben; vielleicht ist die Erwähnung der tapferen Feldprediger, die sich „wie die Offizierer“ gewehrt hätten, ein verstecktes Selbstlob. Die Anspielung auf Sprüche Salomonis 21, 1: „Des Königs Herz ist in der Hand des Herrn wie Wasserbäche, und er neiget es, wohin er will“ ist ganz pastoral, wie auch die Hindeutung auf Lukas 17, 10: „Also auch, wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte“, wofür B und R haben: „und sagen, wann wir auff Christum Iesum gepflanzet sehen, so werden wir derselbigen Früchte bringen“ (wohl Anspielung auf Römer 6, 5 und Matth. 7, 16.) Der katholische Schluß mit „unser liebe Frau und St. Joseph“ spricht nicht gegen die reformierte Urheberchaft, sondern ist nur ein Teil des einmal festgehaltenen Rahmens. Die Einkleidung ist nicht ohne Geschick und Humor durchgeführt; die Einwendungen Heiris auf die Ausführungen Foglis sind dazu angethan, die Aufmerksamkeit des Lesers wach zu halten.

Und nun folge der Abdruck des Textes, der, wenn

auch vielleicht von keiner historischen oder litterarischen Bedeutung, doch immerhin ein kulturhistorisches Bild zur Schweizergeschichte bietet.

Ein
Gespräch
Von zweyen alten
Ammermähl-Trägern,
Aus den
Freyen Aempteren,
Wie sie discuriert haben von diesem
jetzigen Toggenburgischen Krieg in
diesem 1712. Jahr; Ist ganz
artlich zu lesen.

J o g l i.

Guten Morgen, guten Morgen mein guter alter
Netti.

H e i r i.

Grossen Dank mein alter Groß=Netti lebst auch
noch, wo kommst du her, und wo geht dein Reiß hin?

J o g l i.

Ich komm grad jetzt von Heimat, und will gen
Lucern lügen ob ich könn mein Ammermehl verkauffen.

H e i r i.

Bist nicht auch zu Zeiten gen Bern gangen mit
deiner Wahr.

J o g l i.

Ich bin frehlich offt gen Bern gangen, und hab
manchsmahl dort viel gelöst. Aber jetzt ist's auß, ich
darffs nimmer wagen, wegen dem jetzigen Toggen-
burgischen Krieg.

H e i r i.

Ich bin so wundrig, wie doch dieser Krieg sehe angangen, dann ich han viel erlebt und bin jekt schon auf die 80. Jahr alt, und han viel von Kriegen gehört sagen, Aber noch niemahlen gehört und gesehen, daß in der Endgnößschaft so viel Volck in einer kurzen Zeit sehen auffgeweckt worden wie dißmahl.

J o g l i.

Ich will dirß wohl sagen (so viel das mir bekannt ist) es hat sich offtmahlen etwas Uneinigkeiten in der Graßschaft Toggenburg begeben vnd zugetragen, absonderlich jekt ein geraumte Zeit dahar zwischen den Reformirten und Catholischen, dieweilen sie in eine Kirchen zusammen hand müssen, ihren Gottesdienst zu thun, und ist viel, daß die Catholischen ihnen hand wollen wehren ihre Psalmen zu singen, dann es hat bei diesem offtmahlen Stöß geben.

H e i r i.

Hat es ihnen der Abt von St. Gallen zugelassen solche Sachen gegen einandern zu verüben?

J o g l i.

Ja freyhlich, dann ich glaube schier es habe ihme noch gefallen.

H e i r i.

Hat dann das den Krieg so groß können machen?

J o g l i.

Diß ist nicht einzig die Schuld gewesen, dann der Abt hat ihnen ihre von Alters har gehabte Freyheiten wollen nemmen.

H e i r i.

Was für Freyheiten hat der Abt ihnen wollen nemmen?

J o g l i.

Den Catholischen die Leibliche, und den Reformirten die Geist= und Leibliche Freyheiten.

H e i r i.

Der Abt hat gewiß gern ghan, daß sie auch Catholisch wurden, wie wir sind?

J o g l i.

Ich glaub wohl ja, aber die Sachen sind nüt zu zwingen, dann es gibt gern Krieg dardurch, es wäre besser man liesse ein jeden glauben worauff er getaufft und gebohren ist. und mich dünckt selber die Reformirten haben auch einen guten Glauben, sintemahl sie alles auß der H. Schrift beweisen, dann ich hab selber ein Bibel daheim im Hauß, aber der Pfaff weiß es nicht, sonst wurde ich sie nicht lang haben, und so ich darin lese find ich gar viel schöne Sprüch, die heiter und klar wider uns sind.

H e i r i.

Ich glaub du wurdest auch bald Reformiert, wann sie dir nur ein wenig wurden anhalten?

J o g l i.

Ich kann dir's sagen Heiri, daß ich heiter glaube sie werden auch selig auff ihren Glauben, dann wann ich gen Bern kommen bin mit Ammermähl oder Zwätschgen, so bin ich auch offft in die grosse Kirchen gangen, und han gelobt wie sie predigen, und hab wohl gehört, daß sie nichts anders als von Glauben und Liebe geprediget haben, und hab gnug verstanden, daß sie durch das vollkommene Leiden und Sterben JESU Christi selig werden. Aber ohne Fürbitt der heiligen Mutter Gottes und andre Heiligen.

Heiri.

Was sagen sie von den guten Wercken, können die uns nicht auch selig machen?

Jogli.

Sie sagen freyhlich, daß man die guten Werck schuldig sehe zu thun, Aber man verdiene nüt darmit, und sagen, wann wir auff Christum Iesum gepflanket sehen, so werden wir derselbigen Früchten bringen.

Heiri.

Wir wend schweigen von dem, sonst müßens wir unserem Psaffen beichten, dann müßten wir gar viel dafür betten. Wir wend weiters von dem gegenwärtigen Krieg reden.

Jogli.

Wo sind wir dann blieben von dem Krieg zu reden?

Heiri.

Eben von dem Toggenburg. Sag mir Jegli, wo hand sich die Toggenburger beklagt wegen der Betrangnuß deß Abts?

Jogli.

Grad bey den Herrn Eydgnossen zu Baden.

Heiri.

Hand die Eydgnossen ihre Beflägtmussen angenommen?

Jogli.

Die Reformirten wohl, aber die Catholischen nicht, Absonderlich hand ihrer angenommen die zwey Hoch und Lobliche Ständ Zürich und Bern.

Heiri.

Was hand diese zwey Ständ darzu gesagt?

Jogli.

Sie hand gesagt, sie sollen nur wieder heim, und ihre alte Freyheiten besitzen, und wann sie der Abt wolle darvon treiben, so wollen sie sie schützen und schirmen.

Heiri.

Wer hat dann jetzt angefangen, daß diese so grausamme Kriegs-Flamme so geschwind entsprungen ist?

Jogli.

Eben die Catholischen Toggenburger sind aufgelistet worden, und hand verschinen Ostren 1712. den Reformirten in der Kirchen allerley Leyds gethan, daß es einer schier nicht darff sagen, und sind etlich Gemeinden wieder zum Abt gefallen, also daß die Reformirten Toggenburger hand müssen das Gewehr ergreifen und zwei Clöster einnehmen.

Heiri.

Hand sie dann den Clöster-Leuten nichts gethan?

Jogli.

Nein freylich, sie hand gar kein Mensch beleidiget.

Heiri.

Wer ist dann den Toggenburgern zu Hilff kommen?

Jogli.

Die von Zürich sind außgezogen, auf Winterthur zu und gegen Aergäu mit viel Volck und Stucken.

Heiri.

Was haben dann die Berner gemacht, sind sie nicht auch zu den Zürcheren gestossen?

Jogli.

Du solltestz etwann wissen besser als ich, dieweilen du jederzeit bist daheimen gsin.

Heiri.

Ich bin wohl daheimen gsehn, Aber du weist wohl, daß ich wegen Alters halben schier nüt ghören und nit viel auf die Gassen kommen bin.

Jogli.

So muß ich dirz erzehlen wie es gangen ist. Dann die Herren von Bern hand in der geschwinde viel Volk auffgewecket, als ich eben auch in selbigem Gebiet war, und darzu zu Langenthal. Ich hab selber gesehen, daß die Welschen und Teutschen Berner dort herkommen sind, so viel daß einer gemeint hat, es schnehe sie daher, und hab auch nichts anders gemeint weder sie schlieffen auß dem Boden aussen, oder die wo von ihnen sehen im Bilmerger-Krieg umbkommen, sehen auch wieder lebendig worden, und Gewehr genommen und geloffen.

Heiri.

Bist du etwan auch an selbiger Schlacht gsin zu Bilmergen, weil du auch schon so alt bist?

Jogli.

Ja und bin schon ein praßer Soldat gsin.

Heiri.

Was hat man selbige Zeit gezehlt?

Jogli.

Man hat gezehlt 1656.

Heiri.

Wie kommts, daß es die Herren von Bern selbiges mahl verlohren haben?

Jogli.

Es nimmt mich nicht wunder, mein lieber Heiri, dann das Glück ist simbelrund, und gibt Gott das Glück wem er will, und setzet Könige auf den Thron

und wieder ab, und sind auch die Herzen der Königen und Fürsten in Gottes Hand, er leitet sie wie Wasserbäch.

Heiri.

Du hast gewiß das auch in deiner Bibel funden?

Jogli.

O ja, und noch viel mehr, wann wir die Zeit wurden haben, ich wolt dir noch viel erzehlen, sofern niemand wurde zu uns kommen, dann ich wolt nicht, daß es unser Herr erfahren thät.

Heiri.

Sag mir wo oder wie sind die Berner zu den Zürcheren kommen, und wo hand sie Paß gehabt, sintemahl die Herren von Lucern und ihre Mit-Helffer haben ja den Paß zu Mellingen, Bremgarten und Baden, und ännet der Stille versperret gehabt?

Jogli.

Ach mein guter alter Heiri, die Herren von Bärn und Zürich sind gar listig; die Bärner hand ziemlich viel Volck zusammen gezogen, und hands lassen auf Brugg marschieren, und hand neben der Mar aben 12. Stuck geführt, und ob Stilli gepflanket, und viel Volck zu Brugg in Schiff gethan und sind aben gefahren, auch bey dem Limat-Spiß (allwo sie in die Maren kommt) außgestiegen, als das geschehen, hand die mit den Stucken über die Mar geführt gegen der Badischen Bauren Brustwehr, daß es grausam gedonnert hat, mit diesem sind die auß den Schiffen gestiegen, und die Räben auffgeloffen als wie die Bären, und als die genannten Bauren gesehen diese kommen, und die Stuck hören knallen, sind sie gar schön in den Wald aben geflohen, als wänn sie nie da gewest wären.

Heiri.

Sind auch Leut da umbkommen, weil sie so mit Stucken geschossen haben?

Jogli.

Nein: Wer wolt umbkommen seyn, sintemahl sie schön geflohen sind.

Heiri.

Sind die Zürcher daselbst zu ihnen kommen?

Jogli.

Ja, grad grad änet der Nar, bey einer halben Stund, Wiralingen genannt.

Heiri.

Wo sind sie dann hingezogen, wie sie zusammen kommen sind.

Jogli.

Ein Theil ins Toggenburg, die andern haben Kaiserstul, Klingnau und Zurzach eingenommen und machen zu huldigen.

Heiri.

Hand sich die Städt nicht gewehrt, hand sie sich grad ergeben.

Jogli.

Wie wolten sie sich gewehrt haben, sie sind grad erschrocken gsein, daß ihnen das Herz hät mögen in dHosen fallen, dann sie hand die Stuck sehr übel geförcht.

Heiri.

Was hand sie dann mit Turgeuw gemacht?

Jogli.

Sie hand das ganze Turgeuw machen zu huldigen, und sind dem Abt für dStadt Weil gezogen und eingenommen.

Heiri.

Hat sich dann Weil auch nicht gewehrt wie die anderen?

Jogli.

Weil hat sich frehlich gewehrt und darzu praff, aber was will ich sagen, ich glaub die Züricher und Bärner haben sich dort können unsichtbar machen, Geb wie die Weiler geschossen haben, so hand sie nur ein einzigen Mann können töden.

Heiri.

So ist nur ein Mann vor Weil umbkommen?

Jogli.

Ja, so hab ichs hören sagen.

Heiri.

Wie hat man die Garnison lassen außziehen?

Jogli.

Eben fast mit lären Händen, nur ein paar Stück zc.

Heiri.

Hand sie dem Fürst auch sein Kloster eingenommen, wie ist es dann wohl dem Fürst oder Abt gangen?

Jogli.

Ja frehlich hand sie ihm eingenommen, und viel Borracht da bekommen, aber der Abt ist nimmer da gewest, er soll zuvor auf Lindau zugeschiffet sehn und geflohen.

Heiri.

Wann ich den Urheber und Anstifter dieses jehigen gegenwärtigen Kriegs könt erwütschen, (wiewohl ich alt bin) so wolt ich doch mein alte Haut an ihn wagen.

Jogli.

Ich sag dasselbig auch, mein guter Heiri.

Heiri.

Erzähl mir doch auch, wie ist es mit Mellingen gängen, dann weilen ich so übel gehören, so weiß ich nichts.

Jogli.

Die Berner sind wieder bey Stille über die Aar und hinder Baden umb, auf Wenigen und Weiningen zu, und sind viel Zürcher zu ihnen gestossen, und nit weit von dem so genanten Narren-Klösterli, über ein Schiff-Bruck gezogen, auf Dietigken, und über den Berg gegen Rodloff*), und die Berner noch mit vielem Volck hier auf Melingen zu, zwar unser Leut hand sich zu Meyengrün wollen wehren, und hand praff auf sie geschossen, aber die Berner hand wenig darumb gethan, sie sind wie die wilden Lewen auf uns geloffen, und sind wie die feuerrothen Dragoner auf unser Leut dargeruckt, als wann sie unsinnig wären, da hand unser Leut müssen fliehen was gibst was hast, also daß sie uns bald zwei Stuck bekommen, das einte heißt Philipp das ander St. Paulus und haben etliche von uns getödet, und einen frey gar zu todt geschlagen, daß er kein Ader mehr gerührt hat.

Heiri.

Ist dann niemand von ihnen umbkommen?

Jogli.

Ich hab hören sagen nur einer oder zween, und ein wenig blesst.

Heiri.

Was ist dann auf diese Action geschehen?

Jogli.

Die Berner hand mit dreien Stucken ein Zeichen

*) Rohrdorf (die vollstümliche Aussprache scheint ganz entsprechend der von Burgdorf, „Burdles“, zu sein. A hat Rodolff).

geben, und die Zürcher auch mit drehen, und sind auf Mellingen zugezogen, und als die Mellinger den Gewalt zu beyden Seiten gesehen, hand sie ihnen die Schlüssel entgegen gebracht.

Heiri.

Ist dann niemand in selbigem Stättlein gelegen, der sich hätte können wehren und diesen Paß behalten?

Jogli.

Es ist freylich ein Commendant mit 400. Mann und 4. Stucken da gewesen, aber er ist ein Tag zuvor mit seinem Volck und Stucken darauf gezogen, und auf Bremgarten zugezottlet, als wenn er 8 Fidler verbrüht hät.

Heiri.

Es ist uns Bübligken und mehr Dörffren dazumal übel gangen, wir sind den Welschen und Teutschen Berneren übergeben worden, sie hand uns die Dessen und Fenster eingeschlagen, und hand uns alles genommen was wir gehabt haben. Ich armer alter Mann bin darüber so sehr erschrocken, also daß ich nicht weiß wo sie darnach hinkommen sind, so du es weißt, so sag mirs.

Jogli.

Sie sind auf Bremgarten zugezogen, und hand selbige Stadt auch wollen einnehmen, aber wir sind ob Gößligken mit vielem Volck und Stucken im selbigen Wald gelegen, und hand auf sie gewartet, wir hand gemeint wir wollen das Hämpffeli Berner grad fressen, weil unser fast noch einmahl so viel als sie gewesen sind, und noch vortheilhafftig verpostiert waren in einem Wald unweit von dem Bremgarter Hochgericht.

Heiri.

Wo sind dann die Berner gewesen?

Jogli.

Sie sind unden der Straß nach in der Hohlen gegangen, und wie wir sie gesehen, hand wir auf sie ge-
feuret mit groß und kleinem Geschöß.

Heiri.

Und was hand sie gemacht?

Jogli.

Was wolten sie gemacht haben, sie hand uns nichts können thun, aber sie sind mit ihren listigen Köpffen zuruck gewichen, biß sie auch auf die Ebne kommen sind, also daß wir gemeint haben, sie wollen fliehen, aber ich glaub, sie sehen geslochen, daß wir wohl erfahren hand.

Heiri.

Wie ist es dann darnach gangen?

Jogli.

Wie die Berner ein wenig Platz gehabt, sind sie auf uns dargeruckt wie die Leuen und Bären, insonderheit die feuerrothen Draguner, und hand auf uns geschossen, und wir zwar auf sie, aber es hat wenig geholfen, es ist grad gfein als ob Aepfel-Küchli auf sie flögen, so hand sie nüt darum gethan. Es ist under anderen einer bey ihnen gewesen, der sie commandiert hat, Namens Baron von Cassara, der hat sich gewehrt wie ein Leuw, man sagt, er habe mehr als 10. oder 12. Stich und Schüz gehabt, jedoch hat er gesochten biß in Tod; Es sind zwar mehr solche Bären under ihnen gewesen, aber ihr Namen ist mir außgefallen.

Heiri.

Ists wahr, es sollen zween Feld-Prediger under

ihnen gewesen sehn, die sich eben sollen gewehrt haben wie die Officierer?

J o g l i.

Es ist freilich wahr, ich glaub, wann dieselben nicht wären darbey gesein, es wäre viel Volk nicht so herzhafft gsein.

H e i r i.

Hat das Treffen lang gewährt so grausam?

J o g l i.

Fast bey drey Stunden, und sind von uns auf dem Platz geblieben bey 2000. Mann, die hand elendiglich müssen ins Graß beißen, und gar viel bleßirt, so unbarmherzig sind sie mit uns umgangen.

H e i r i.

Sind von ihnen auch viel umkommen?

J o g l i.

Man sagt nur 200. todt und bleßirt und nicht viel Officirer, aber wir hand viel verlohren, und das viel von hohem Hauß.

H e i r i.

Die hand etwam wenig gebätten gehan, und unser Liebe Frau angerufft und andere Heiligen?

J o g l i.

Wir hand frehlich praff gebätten, dann ich hab selber ein Zedeli bey mir gehabt, und ein Bätt darin geschrieben, für alle Lutherische und Reformirte Feind, es hat doch nicht wollen helfen, zwar ich kann nicht lesen, aber man hat mir gesagt, wanns einer nur im Sack trage, so seye es schon gut. Aber ich glaub ich habz erfahren, daß mir selber ein Schutz in den Arsbacken gangen ist, ich glaub es wäre besser gsin, ich hät gar kein Zedelin gehabt.

H e i r i.

Ich sehe wohl, die Zedeli hand euch nicht viel geholffen, hand sie euch auch Stück bekommen?

J o g l i.

Ja, sie hand uns grad an der Schlacht 2. samt einem Munition-Wagen bekommen, und 2. die wir verborgen gehabt, und hat sich Bremgarten auch grad nach der Schlacht ergeben, und hand auch alles müssen darinnen lassen, was sie zuvor schon lang gespart haben. Es sind grad 400 Zürcher und 400 Berner darin in der Besatzung geblieben und 2. Commendanten von beyden Ständen.

H e i r i.

Wie ist es mit Baden gangen?

J o g l i.

Ach Baden hat sich wollen wehren, und hät sich können wehren, in ansehen der vielen Stücken, dann sie hatten klein und große bey 60. und etlich Mörzel, aber doch zu dem Geschöß nicht so gar viel Munition, die Garnison hatte aber gar schlecht Gewehr gehabt, theils nur Prügel, was will einer mit dem Prügel machen in einer Bestung, man wird nit grad zu ihm kommen, daß er ihn kann mit dem Prügel treffen.

H e i r i.

(Hat man auch in die Stadt geschossen?)

J o g l i.

Ja, die Zürcher hand achtzig Bomben innen geworffen, und sonst praff geschossen, daß die Stadt gezittert hat, da hand sie sich mit Accord ergeben, also daß die Garnison hat zwar können abziehen mit den Fahnen 2c. und ihrem schweren Gewehr, Aber die Stück und andere Sachen hand müssen darinn bleiben. Jetzt

hand sie die zween Ständ mitein) ander getheilt und fortgeführt und zu ihrer Straff hand sie die Stadt geschleiff, benantlich die Thor und Mauren.

Heiri.

Ich sag dir Dank Fogli, daß du mir diesen jekigen Krieg so gut als du gewüßt hast, erzehlt, wann ich schon alt bin, so bin ich doch wundrig gewesen, wie es in der Zeit gangen ist.

Fogli.

Gut Nacht, ich muß fort.

Heiri.

Behüt dich unser Liebe Frau und St. Joseph.

Fogli.

Und behüt dich Gott und unser Liebe Frau.